Weltchronik

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **198 (1925)**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Weltchronik.

(Juli 1923 bis Ende Juni 1924.)

Allgemeines.

Wieder hat sich das Rad der Zeit um ein Jahr gedreht, und noch darf sich die Welt des ersehnten Friedens nicht erfreuen. Und doch liegt wie Frühlingsahnen ein lichterer Schimmer über allem Geschehenen. Mächtiger ist der Wille geworden, der nach praktischen Wegen für eine allgemeinere Verständigung unter den Völkern ringt. Freilich auch der Nebel sind noch viele. Eine überlebte Welt ist in voller Auflösung, zähe sich an die letzten Daseinsmöglichkeiten klammernd, um der emporkommenden jungen Welt den Weg zu erschweren. Wie ein tappiges Füllen unsicher auf der Weide tollt, tasten sich neue Männer mit neuen Ideen auf den voll Fallgruben steckenden politischen Gefilden, bald ängstlich dem alten Kurs folgend, bald wagemutig neue Pfade suchend. Darf man die Hoffnung hegen, daß der hartnäckige Kampf zwischen der Diplomatie alter Schule und jener der neuen, mutigeren und weniger verschlagenen zugunsten der jungen Generation enden könne, welche, müde des Haders und des Streites, den Kopf voller Aufbaupläne und das Herz voller Nächstenliebe hat? Um der leidenden Menschheit willen muß man den Jungen den Sieg wünschen. Aber man darf sich nicht verhehlen, daß neue Gedanken sich nicht ohne Hemmungen Bahn brechen, daß Pfadfinder nicht immer sofort die gute Straße finden. Nur wenn man sich damit abfindet, daß auch ein Umweg zum Ziel führen kann, dann darf man heute getroster in die Zukunft blicken als noch vor einem Jahr.

In gewaltigen politischen Zuckungen liegt ganz Europa. Umwälzungen von unerhörter Bedeutung haben die meisten europäischen Staaten betroffen, Versuche, Ansätze, wohin wir blicken, oder Krisen des Geistes, der Parteien, der Moral, der Sitte, der Wirtschaft. Ist der Kalendermann nicht zu optimistisch? Haben nicht jene Stimmen recht, die mit wissenschaftlichem Anstrich vom Untergang des Abendlands reden, oder jene, welche in religiösen Spekulationen zu ähnlichen Schlüssen kommen? Wer Recht hat, das wird erst die Zukunft weisen, aber die Hoffnung auf bessere Zeiten preisgeben, hieße sich selbst aufgeben und sich zu einem öden Leben verdammen. Wie steckten wir Schweizer in schweren Nöten und glaubten verzweifeln zu müssen. Blicken wir aber heute um uns, so sehen wir, wie aus dem Quell ernster Arbeit Segen sprudelt, der uns erlaubt, uns wieder glänzenden Festen hinzugeben, wenn wir uns auch des Vulkans bewußt bleiben, auf dem wir noch tanzen.

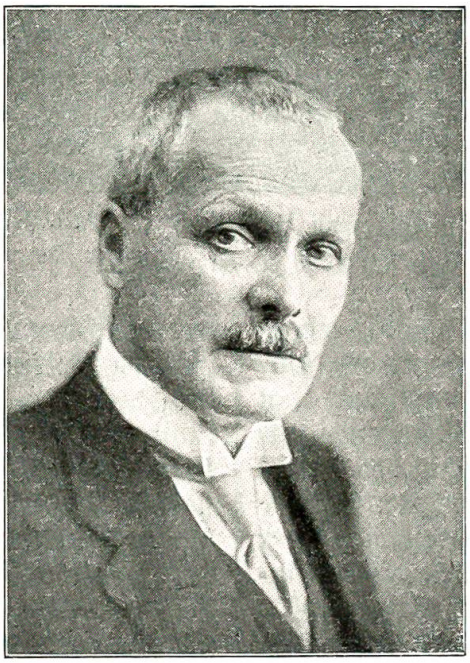
Ein Rückblick auf das Geschehen früherer Jahrtausende zeigt uns, daß nichts auf der Erde neu ist, nicht einmal der Kommunismus. Völker können vergehen, aber solange die Natur bleibt, ist auch der Geist rege, sie zu erkennen und aus der Erkenntnis das Beste für die Gesamtheit zu schöpfen. Vorübergehende Rückfälle vermögen die Entwicklung nur aufzuhalten, aber nicht auf die Dauer zu hemmen. Ein Zeitalter, das durch sein großartig entwickeltes Verbindungswesen die Völker aufs engste miteinander verknüpft, kann Haß und Gewaltpolitik auf die Länge nicht ertragen. Eher läuft die Entwicklung in der Linie eines einzigen Willens, eines einzigen zielbewußten Strebens. Wäre der Völkerbund schon, was er nach den Idealen seiner Gründer sein sollte, dann bestünde Raum für den Völkerfrieden, Raum für die Überwindung der Weltkrise, deren letzte Zuckungen uns immer noch furchtbar erscheinen, weil unsere Nerven unter den schrecklichen Anspannungen der letzten zehn Jahre ermattet sind und alles tragischer nehmen, als es in Wirklichkeit ist. Hand aufs Herz, verehrter Leser: wie manche Tagesnachricht hat Dich erschreckt, und wie rasch hast Du sie wieder vergessen, weil die Suppe nicht so heiß gegessen wird, wie sie gekocht wurde.

Lassen wir die wichtigsten Ereignisse des Berichtsjahres noch einmal vor unsern Augen vorüberziehen.

Ausland.

England hat seinen Kurs der Überraschungen beibehalten. Müde der französischen Bevormundung in europäischen Dingen, hat es durch einen energischen Ruck nach links zu verstehen ge-

geben, daß auch die auf positive Lösung des Ruhrproblems zielende Politik der konservativen Regierung Baldwins zu schüchtern sei. Als die Regierung Baldwin, in blindem Vertrauen auf ihr Ansehen, Neuwahlen ausschrieb, ebnete sie den Weg einer Arbeiterregierung unter Ramsey Macdonald. Dessen erste Tat war die Anerkennung der Räteregierung Rußlands. Konservative und Liberale wachen nun ängstlich, daß die Arbeiterregierung nicht zu sehr ins Kraut schießen kann, was schon darum unmöglich ist, weil die Regierung Macdonald ohne die Hilfe der Liberalen verloren wäre und dazu andauernd durch Großstreiks ihrer eignen Parteigänger gelähmt wird. Trotzdem befindet sich die Industrie wohl. Handel und Wandel blühen, wenn auch die Arbeitslosigkeit noch immer erschreckend ist. Eine Ausstellung des britischen Weltreichs zeigt in London die kulturelle und wirtschaftliche Macht des Riesenreichs, das durch kluge Kolonialpolitik das aus den verschiedenartigsten Elementen zusammengesetzte Gebilde beisammenzuhalten weiß. Es kracht zwar da und dort im Gebälk. Die Einzelstaaten wollen größere Selbständigkeit, insbesondere ist Indien ein Herd der Unruhe, aber auch Australien und Südafrika, nicht zuletzt Kanada gehen gern eigene Wege.



Ernest Chuard,
Bundespräsident für das Jahr 1924.

Frankreich hat eine Umwälzung vollzogen, deren Folgen noch nicht abzusehen sind. Poincaré mußte seinen Platz dem erfinderischen Lyoner Bürgermeister Herriot abtreten, und er hat in seinen Sturz den Präsidenten Millerand hineingerissen. Auch hier haben Neuwahlen einen neuen Geist ans Ruder gebracht. Ob die Radikalen, die nun mit den Sozialisten die Regierung an sich gerissen haben, einen radikalen Kurswechsel zustandebringen, ist noch ungewiß. Die Wahl des neuen Präsidenten der Republik, Doumergue, sowie ungeahnte Schwierigkeiten der neuen Regierung beweisen, daß nichts konservativer ist als die Politik.

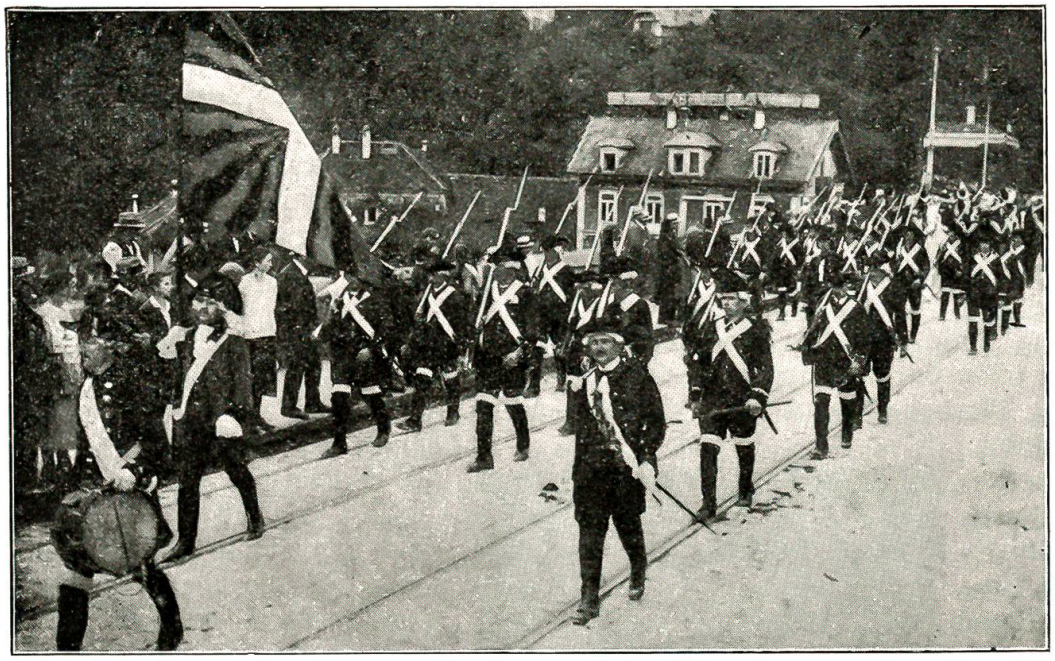
Erleichtert wurde der Systemwechsel durch einen unerhörten Sturz des französischen Frankens. Poincaré wollte zwar mit drakonischen Steuererhöhungen nachhelfen, fand auch Unterstützung bei der amerikanischen Großbank Morgan, aber sein Ansehen war vertan. Nun muß der unermüdliche Sonntagsredner zusehen, ob andere sein Werk vollenden wollen. Herriots erster Schritt war ein Besuch in London; es will aber scheinen, als ob sich auch die neuen Männer der beiden Länder noch nicht restlos verstehen.

Der Verlust eines erbeuteten Zeppelinluftschiffes, „Dixmude", hat die Welt eine Zeitlang in Atem gehalten. Auch eine Automobilkatastrophe bei Lourdes trug Frankreich das Mitleid der Welt ein.

Belgien, der bisherige Trabant Frankreichs, geht mehr und mehr eigene Wege, ist es doch vorgekommen, daß ein belgisches Kabinett wegen eines verworfenen belgisch-französischen Handelsvertrags einen Rücktritt androhen mußte. Die Katholiken Belgiens sind über den Kurswechsel in Frankreich erbost, da sie den konfessionellen Frieden gefährdet sehen. Anlehnung an England tritt in den Vordergrund, zumal auch die Vlämen aus sprachlichen Gründen nichts von Frankreich wissen wollen.

Zwei Gordon-Bennett-Fliegen endeten mit dem Sieg eines belgischen Ballons, der damit endgültig den Pokal gewann. Das erste Rennen war katastrophal. Nicht weniger als drei Ballons wurden vom Blitz gefällt, darunter der schweizerische Ballon „Genève" mit den Berner Führern v. Grünigen und Wehren.

Das **Ruhrproblem** hat eine Milderung erfahren. Nachdem Deutschland die unerhörtesten Leiden geduldig ertragen, ist nun die Praxis der Ausweisungen größtenteils rückgängig gemacht



Berner Schützenzug nach Aarau. Phot. Jost, Bern.
Scharfschützen vom 5. März 1798 bei Neuenegg.

rungskrawalle ergaben sich besonders im Rheinland als schwer zu bremsende Verzweiflungsfolgen. Politisch ging es im Zickzack. Dem Kabinett Cuno, dem man die Zugrunderichtung der Papiermark vorwarf, folgte ein Kabinett Stresemann, angeblich das letzte bürgerliche. Seine erste Tat war die Preisgabe des passiven Widerstandes in der Ruhr. Das hatte innerpolitisch Separationsgelüste in Bayern und in Sachsen zur Folge. Das Reich forderte und erhielt die Demission der sächsischen Regierung, deren Ministerpräsident Zeigner hintendrein wegen unlautern Geschäften ins Zuchthaus kam. Mit Bayern ging man vorsichtiger um, gewann aber schließlich doch gegen Kahr, Lossow, Hitler und Ludendorff. Lange Zeit standen die Dinge auf der Spitze. Putsche im Rheinland und in der Pfalz erschwerten die Lage. Dank der absolut neutralen Haltung Englands mußte die Regierung der rheinischen Republik wieder vom Schauplatz verschwinden und auch die separatistische Pfälzerregierung wurde aufgelöst, nachdem ihr Präsident ermordet worden war. Schließlich traten die Sozialisten aus Stresemanns Regierung aus. Illegale bayrische Verbände drohten mit einem Marsch auf Berlin. Es kam zu einem Staatsstreichversuch Hitlers in München, der kläglich zusammenbrach und seinem Urheber einige Jahre Festung eintrug, von denen man ihm dann gleich den größten Teil wieder schenkte. Ludendorff, der in die Angelegenheit verwickelt war, wurde freigesprochen, schämte sich aber des Urteils. In der Folge beruhigte sich Bayern wieder so weit, daß alle Ausnahmemaßnahmen aufgehoben werden konnten.

Einen Augenblick horchte die Welt auf, als der deutsche Exkronprinz wieder nach der Heimat

worden. Auch die politischen Gefängnisse leeren sich, und man diskutiert den Zeitpunkt der Aufhebung der Ruhrbesetzung. Deutschland hat allerdings zuvor den passiven Widerstand aufgegeben, was beinahe eine Auflösung des Reichs nach sich gezogen hätte. Noch wehren sich die französischen Militärs gegen die Preisgabe ihrer fetten Pfründen, aber die Wirtschaftler haben eingesehen, daß auf diesem Weg nicht viel zu holen ist, außer beinahe unüberwindlichen Schwierigkeiten. Im Gesamtplan einer besondern Sachverständigenkommission unter dem Vorsitz des Amerikaners Dawes hat auch das Ruhrproblem eine neue Beleuchtung erfahren, womit den Deutschen wieder etwas Hoffnung auf die restlose Zurückgewinnung ihres lebensnotwenigsten Gebietes gegeben ist.

In **Deutschland** hat der Totentanz der Papiermilliarden zu einer neuen Währung geführt. Als feste Einheit gilt jetzt die Goldmark, neben der eine Rentenmark noch ein vorübergehendes Dasein fristet. Als die Papierflut schwand, zeigte sich, daß alles nur Schein gewesen. An reellen Werten herrscht fürchterliche Knappheit, Deutschland ist von einer Kreditnot heimgesucht, die zu rascher Hilfe mahnt. Plünde-

ziehen durfte. Man befürchtete aber zu Unrecht ein Wiederaufflackern der monarchistischen Bewegung. Als Stresemann verbraucht war, folgte ihm der rheinische Katholik Marx auf dem Ministerpräsidentensessel; er löste in der Folge den Reichstag auf. Die Neuwahlen erzeigten eine außerordentliche Zersplitterung der bürgerlichen Parteien, während die extremen Links- und Rechtsparteien nicht den erwarteten oder befürchteten Zuwachs gewannen, trotzdem der Erfolg hüben wie drüben ansehnlich genug war.

Berner Schützenzug nach Aarau. Phot. Jost, Bern.
Leichte Reiter mit Standarte (17. Jahrhundert).

Das Wahlergebnis gestattete die Wiederaufstellung des Kabinetts Marx. Der Tod des großen Industriekapitäns Stinnes vernichtete manchen großzügigen Plan.

Italien, das zu Beginn des Berichtsjahres von schweren Naturkatastrophen heimgesucht wurde, erlebte zunächst einen ungeahnten Aufschwung. In der Adria wurde dank eines die Welt verblüffenden italienisch-jugoslawischen Bündnisses der Friede hergestellt. Während Mussolini den alten Adel abdekretierte oder zu hohen Geldzahlungen zwang, wurde d'Annunzio zum Fürsten von Montenevoso befördert. Auch der „Duce" selber heimste reiche Ehren ein und wurde „Vetter" des Königs. Dann löste er das Parlament auf, nachdem er ihm ein neues Wahlgesetz abgetrotzt hatte, das den Fascisten die absolute Mehrheit sicherte. Die Neuwahlen bestätigten die Rechnung, zu welcher die Opposition gute Miene zu machen hatte. Als die Fascisten aber daran gingen, sich ihrer Widersacher zu entledigen, kam die Krise. Was die Marne im Weltkrieg, wird der Fall Matteotti für den Fascismus sein. Matteotti, sozialistischer Abgeordneter und Widersacher des Fascismus, wurde von Fascisten erschlagen. Der Mord rief gewaltigem Echo. Mussolini mußte rücksichtslos eingreifen, wobei Italien und die Welt erfuhr, daß die Mörder bis in die Kreise der nächsten Freunde des Diktators ihre Helfershelfer hatten. Korruption, Eigennutz, Faustrecht, ein Augiasstall voll Fäulnis, zu dessen Reinigung es eines Herkules bedürfte. Zweifellos ist der Fascismus schwer bloßgestellt. Konzession auf Konzession erfolgt, aber die Opposition fordert das Haupt, und man ahnt, daß ein Meer von Blut als Sühneopfer für den kleinen Abgeordneten fließen muß.

Österreich hat noch immer sein inneres Gleichgewicht nicht zurückgefunden, wenn es auch mit Riesenschritten vorwärts geht. Kanzler Seipel wurde angeschossen, ohne daß die Mordabsicht ihr Ziel erreichte.

Ungarn fühlt sich wohl im Völkerbund, ohne deswegen seiner finanziellen Schwierigkeiten Herr zu werden.

Die **Tschechoslowakei** erlebt die Freuden und Leiden eines jungen, rasch aufblühenden Staates. An der Futterkrippe der Regierung haben sich ungetreue Beamte rasch bereichern wollen. Das hat zu allerlei Skandalen geführt, die um so peinlicher waren, als sich der junge Staat durch

die Berufung seines geschickten Außenministers Benesch in den erlauchten Rat des Völkerbunds unendlich geschmeichelt fühlte.

Bulgarien hat sich eine zweite Revolution geleistet, die den König seiner Macht entkleidete. Ehemalige Gesandte wurden im Ausland ermordet. Nach einem Attentat auf den jugoslawischen Militärattaché mußte sich Bulgarien einem demütigen Ultimatum bedingungslos fügen.

Griechenland hat die Welt verschiedene Male in Spannung gehalten. Als eine italienische Grenzkommission für Albanien unter die Griechen belastenden Umständen niedergeknallt worden war, folgte einem nervösen Notenwechsel rasch die Besetzung Korfus durch Italien. Griechenland gelangte an den Völkerbund, aber Italien sprach diesem die Kompetenz ab, worauf eine Botschafterkonferenz nach altem Muster den Handel in der Hauptsache zugunsten Italiens schlichtete. Den armen Griechen blieb nicht viel anders übrig, als auf alle Wünsche Italiens einzugehen, eine hohe Entschädigung zu bezahlen, um dann allerdings Korfu wieder zurückzuerhalten. Der Völkerbund hatte trotz einer ausdrücklichen Erklärung Englands für seine Kompetenz sich nicht einzumischen gewagt, was für sein ohnehin nicht überall großes Ansehen nicht gerade förderlich war.

Nachdem die bisherige Revolutionsregierung vorübergehend durch eine Regierung Venizelos abgelöst worden, wurde auch in Griechenland die Republik proklamiert, durch Volksentscheid bestätigt und die Dynastie verjagt.

In der **Türkei** wurde nach dem Frieden von Lausanne emsig an einem neuen Gewand gearbeitet. Als es fertig war, hatten darin weder ein Sultan noch ein Kalife mehr Platz. Kemal Pascha wurde Präsident der neuen Republik. Das Kalifat wurde kurzerhand aufgehoben und der alte Kalife mit seinen Frauen und Kindern zwangsweise abgeschoben. Er reiste in der Folge in die Schweiz und befindet sich da noch immer wohl, ohne den Kampf um Rückerstattung seines Besitzes aufzugeben.

Von **Rußland** weiß man nicht viel Sicheres. Nach langem körperlichem und geistigem Siechtum ist Lenin gestorben und im Tode wie ein Gott geehrt worden. Sein Nachfolger soll Rykoff sein, aber es scheint, daß sich die Erben in den Haaren liegen. Auf dem Wege zur europäischen Geltung hat indessen Rußland wieder einige Schritte vorwärts getan. Neben jener Englands genießt es Italiens und Deutschlands Anerkennung de jure, wobei nicht zu vergessen ist, daß die Beziehungen mit Deutschland wieder etwas trüber geworden sind, seitdem man in Berlin eine sogenannte Handelskommission, welche in der Hauptsache bolschewistische Propaganda trieb, kurzerhand verhaftet hat. Mit der Schweiz ist Rußland infolge des Freispruchs im Worowski-Prozeß noch mehr zerfallen.

Mit **Rumänien** möchte Rußland wegen des Besitzes von Beßarabien streiten. Man munkelt, daß die Explosion eines bedeutenden rumänischen Munitionsdepots eine Folge bolschewistischer Agitation sei. Rumänien hat vorsichtshalber seinen König mit seiner diplomatischen Königin auf Reisen gesandt, um Geld und Material zu suchen. Die Herrschaften sind in der Schweiz, in Frankreich und in England festlich empfangen worden, aber Italien und Holland haben den Besuch sehr deutlich abgelehnt. Auch in der Schweiz herrschte nicht eitel Entzücken, zumal uns die Rumänen noch einen Haufen Geld schuldig sind.

Spanien leidet andauernd unter seinem unglücklichen Kolonialkrieg. Auch der militärische Staatsstreich von Primero di Rivera hat die verworrene Lage nicht entwickelt. Es gärt im Land. Wenn auch die Zensur kaum ein richtiges Bild gewinnen läßt, ahnt man doch die Schwierigkeiten der mit diktatorischen Befugnissen ausgestatteten Regierung, die ihre Gegner kurzerhand aus dem Land treibt und den König, der einmal A gesagt, zu manchem unbequemen und gefährlichen B zwingt.

Mexiko, der alte Unruheherd, macht wieder von sich reden. Es benützte die Gebundenheit Europas zur Abschüttelung unbequemer Aufpasser, insbesondere eines englischen Gesandten, der zweifellos weniger der schönen Augen der Mexikanerinnen wegen als um der Petrolquellen willen gern im Land geblieben wäre.

Die **Vereinigten Staaten** sind etwas aus ihrer Reserve gegenüber europäischen Dingen herausgetreten und haben durch ihren Bank-

general Dawes der Welt greifbare Pläne für die Wiederherstellung der Ruhe gegeben. Sonst halten sie sich aber immer noch fern von Völkerbund, Reparationskommission und internationalem Gerichtshof. Allen Wünschen auf Schuldenerlaß verschließen sie das Ohr und verweisen auf das nicht gerade bedeutende Sinken des Dollars sowie auf das mehr in Erscheinung tretende Nachlassen der bisherigen Hochkonjunktur.

Berner Schützenzug nach Aarau. Phot. Jost, Bern.
Langspießer.
Der Langspieß war im 15. und 16. Jahrhundert die Hauptwaffe des Fußvolkes.

Präsident Harding ist einer mysteriösen Vergiftung zum Opfer gefallen, und sein Nachfolger, Calvin Coolidge, mußte den Expräsidenten Wilson zur letzten Ruhestätte geleiten. Nun kämpft Coolidge mit einigen Aussichten für die Weiterführung seines Zufallamts durch Wahl, muß aber einige unangenehme politisch-wirtschaftliche Skandale, in welche Angehörige seiner Regierung verwickelt sind, erst zur Ruhe bringen.

Noch nicht erledigt ist ein Konflikt mit **Japan**, welches gegenüber einem amerikanischen, die japanische Einwanderung sozusagen ausschließenden Gesetz Protestationen eingeleitet hat. Zurzeit ist Japan allerdings wehrlos. Ein furchtbares Erdbeben hat seine zwei größten Städte, Jokohama und Tokio, in Trümmer gelegt, viele Häfen zerstört, die Kriegsflotte schwer beschädigt und in die Finanzen ein großes Loch gerissen, ungerechnet die vielen Tausende von Verlusten an Menschenleben. Auch das Gebäude der schweizerischen Gesandtschaft in Tokio ist eingestürzt, während der Gesandte gerettet wurde.

Die **Schweiz** scheint dem oberflächlichen Beobachter wieder das Land zu sein, darinnen eitel Milch und Honig fließe. Ein Fest folgt dem andern, große, eidgenössische Feste und kantonale Ausstellungen bereiten sich vor. Die ehedem schwere Arbeitslosigkeit ist auf ein Minimum zurückgegangen. An allen Ecken und Enden wird gebaut. Einzelne Kantone können die Steuern ermäßigen. Die Stadt Zürich hat sogar ihr ganzes Kriegsdefizit getilgt, während allerdings Genf in böser Klemme steckt und nach eidgenössischer Hilfe schielt, wie auch der Tessin auf freundeidgenössische Unterstützung hofft. Wie ehedem beinahe kommen wieder die fremden Gäste, um die lieblichen und erhabenen Schönheiten unserer Friedensinsel zu genießen. Und doch ist nicht alles Gold, was glänzt. Viel Versprochenes wartet immer noch der Erfüllung. Man ist in Sorgen um die Deckung der Alters-, Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung, und man würdigt den Kampf zwischen Konsumenten und Produzenten. Die Berge heischten Opfer in erschreckender Zahl. Lawinen richteten furchtbare Verheerungen an.

Auch das Leben der Parteien ist nicht eitel Ruhe. Die Idee eines Linksblocks ist durch die Ereignisse in England und Frankreich mächtig gefördert worden. Reger wird die Kritik an den Behörden. Ein Versuch, den geltenden Achtstundentag vorübergehend für gewisse Industrien

von Fall zu Fall zu erweitern, ist mit rund 431,000 gegen 314,000 Stimmen bachab geschickt worden, was der Sozialdemokratie nach dem Mißerfolg ihrer Vermögensabgabe-Initiative wieder neuen Auftrieb gegeben hat, der sich in allerlei Streiks für den starren Achtstundentag bemerkbar gemacht hat.

Außenpolitisch leiden wir unter den Folgen des nur wegen des Fehlens einer Zweidrittelsmehrheit für Verurteilung erfolgten Freispruchs im Conradiprozeß. Italien wollte uns für läppische Äußerungen angeheiterter Soldaten verantwortlich machen, derweil unverantwortliche Hetzer immer und immer wieder eine Tessinerfrage im Sinne einer Angliederung der italienisch sprechenden Teile der Schweiz an Italien aufrollen. Glücklicherweise hat Mussolini energisch abgewunken. Von größerer Bedeutung ist die Zonenfrage. Frankreich hat unser verbrieftes Recht einfach durch Machtspruch vernichtet und sich bisher gesträubt, vor das berufene Schiedsgericht zu kommen. Die würdigen Proteste des Bundesrats haben in Frankreich nicht das gewünschte Echo gefunden, und noch heute sind wir im Ungewissen über das endgültige Schicksal der Zonen. Frankreich stützt sich auf seinen und den ursprünglichen Willen des Bundesrats und des Parlaments, die Zonen preiszugeben. Die Schweiz hat sich nach dem Volksentscheid zu richten, welcher den Zonenvertrag verworfen hat.

Nationale Trauer weckte das große Eisenbahnunglück bei Bellinzona in der Nacht vom 22. auf den 23. März, das 15 Tote, darunter den ehemaligen deutschen Minister Helfferich forderte. Hauptursache war das bewußte Überfahren eines Haltsignals durch einen Führer, der ebenfalls den Tod gefunden hat.

Der Besuch des rumänischen Königspaares hinterließ wenig Spuren. Der Empfang war leider nicht vom Wetter begünstigt.

Mehr zu reden gaben die Fußballsiege der schweizerischen Mannschaft an der Olympiade in Paris, das Pistolenweltchampionat von Dr. Schnyder, sowie das nochmalige Unterliegen am internationalen Gewehrmatch.

Wie die Leute aus dem Leben scheiden.

Der Advokat tritt vor einen höhern Richter.
Der Pfarrer segnet das Zeitliche.
Der Chemiker scheidet.
Der Straßenkehrer kehrt zum Staub zurück.
Der Diplomat wird abberufen.
Der Schauspieler geht ab.
Die Wäscherin hat ausgerungen.
Der Gelehrte gibt den Geist auf.
Der Vegetarianer beißt ins Gras.
Der Beamte wird in eine andere Welt versetzt.
Der Kutscher fährt ab.
Der Färber ist verblichen.
Der Musiker geht flöten.
Der Kondukteur hat seine letzte Reise angetreten.
Der Totengräber fährt in die Grube.
Der Maurer kratzt ab.
Der Matrose läuft in den Hafen ein.
Der Romanschriftsteller endet.
Der Jäger wechselt in die ewigen Jagdgründe hinüber.

Schlau.

In ein Lazarett wurden während des Krieges zwei Offiziere, ein Major und ein Oberleutnant, eingeliefert. Beiden war dasselbe Mißgeschick widerfahren, nämlich Beinbruch! Als sie nun soweit genesen waren, daß sie massiert werden mußten, brüllte der Major immer vor Schmerz, währenddem sein Kamerad die Prozedur mit skeptischem Lächeln über sich ergehen ließ. Der Major fragte nun einmal den Oberleutnant, ob er denn beim Massieren gar nichts spüre? Erstaunt antwortete der andere: „Ja, halten sie denn das kranke Bein hin?"

Aus der Schule.

Lehrer: „Hans, sage mir, welcher Fluß ist der schönste in der Schweiz?"

Hans: „Das läßt sich nicht so leicht sagen, das ist Geschmacksache."

Er versteht's.

Arzt: „Ja, verehrter Herr, Ihre Frau Gemahlin hat eine Stoffwechselkrankheit!" — „Dacht' ich's doch: Alle vier Wochen will sie nämlich ein neues Kleid!"